№ 235. Sonntag, den 7. October. 1860.

Dresdner Journal.

Verantwortlicher Redacteur: J. G. Hartmann.

Abonnementspreis: Jährlich: 5 Thlr. 10 Ngr. in Sachsen. ½jährl.: 1 „ 10 „ „ „. Monatlich in Dresden: 15 Ngr. Einzelne Nummern: 1 Ngr. Im Auslande tritt Post- und Stempelaufschlag hinzu.

Inseratenpreis: Für den Raum einer gespaltenen Zeile: 1 Ngr. Unter „Eingesandt" die Zeile: 2 Ngr.

Erscheinen: Täglich, mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage, Abends für den folgenden Tag.

Inseratenannahme auswärts: Leipzig: Fr. Brandstetter, Commissionär des Dresdner Journals; ebendaselbst: H. Hübner; Altona: Haasenstein & Vogler; Berlin: Gropius'sche Buchh., Retemeyer's Bureau; Bremen: E. Schlotte; Frankfurt a. M.: Jaeger'sche Buchhandlung; Köln: Adolf Bädeker; Paris: v. Löwenfels (28, rue des bons enfans); Prag: Fr. Ehrlich's Buchhandlung.

Herausgeber: Königl. Expedition des Dresdner Journals, Dresden, Marienstrasse Nr. 7.

Amtlicher Theil.

Bekanntmachung,

die Versammlung der Stände des Königreichs Sachsen zum nächsten ordentlichen Landtage betreffend.

Seine Majestät der König haben beschlossen, die getreuen Stände zu einem in Gemäßheit von §. 115 der Verfassungsurkunde abzuhaltenden ordentlichen Landtage auf den

1. November dieses Jahres

in die Residenzstadt Dresden einberufen zu lassen.

Allerhöchstem Befehle gemäß wird Solches und daß an die Mitglieder beider ständischen Kammern noch besondere Missiven deshalb ergehen werden, hierdurch zur öffentlichen Kenntniß gebracht.

Dresden, den 5. October 1860.

Gesammtministerium.
Frhr. v. Beust. Roßberg.

Dresden, 4. October. Seine Majestät der König haben dem Geheimen Legationsrathe Gränler im Ministerium der auswärtigen Angelegenheiten die Erlaubniß gnädigst zu ertheilen geruht, das von Seiner Königlichen Hoheit dem Großherzog von Sachsen-Weimar-Eisenach ihm verliehene Comthurkreuz des Großherzoglichen Hausordens vom weißen Falken anzunehmen und zu tragen.

Nichtamtlicher Theil.

Uebersicht.

Telegraphische Nachrichten.
Zeitungsschau. (Kölnische Ztg. — National-Zeitung. — Neue Preußische Ztg. — Ost-Deutsche Post. — Schwedische Blätter.)
Tagesgeschichte. Wien: Kaiserliches Handschreiben an den serbischen Patriarchen. Namensfest des Kaisers. Diplomatie. Standeserhöhungen. — Pesth: Die Universität. — Berlin: Aus der neuesten Rangliste. — Schwerin: Ein Antrag des Bürgerausschusses. — Kassel: Die Kammern einberufen. Goeddäus genesen. — Frankfurt: Vernehmung eines Buchdruckers. — Hamburg: Antrag auf Einführung der Civilehe abgelehnt. — Paris: Religiöse Agitation. Lamoriciere's Portefeuille. Die römische Frage. Von der Börse. Dementi. Beschlagnahme. Ueber die Allocution des Papstes. Vermischte Nachrichten. — Turin: Die Capitulation von Ancona. Gefangennehmung eines Erzbischofs. Tagesbefehl Victor Emanuel's. — Mailand: Eine Erklärung Bertani's. — Rom: Die neueste Allocution. — Neapel; Sträflinge ausgebrochen. — Madrid: Einberufung der Cortes. Reise der Majestäten. — Konstantinopel: Aus der neuesten Post. — Beirut: Fuad Pascha. Verhaftungen. — Damaskus: Recrutirung. — New-York: Walker erschossen.
Dresdner Nachrichten.
Provinzialnachrichten. (Leipzig. Freiberg. Roßwein.)
Gerichtsverhandlungen. (Dresden.)
Statistik und Volkswirthschaft.
Feuilleton. Tageskalender. Inserate. Börsennachrichten.

Telegraphische Nachrichten.

Frankfurt a. M., Sonnabend 6. October. Die Würzburger Uebereinkunft über die Eintheilung und Führung der Bundesstreitkräfte im Falle eines Bundeskriegs ist am Mittwoch durch Bayern in Wien und Berlin überreicht worden.

Marseille, Freitag 5. October. Aus Neapel vom 2. October wird gemeldet: Die königlichen Truppen, die bis zu einer Etappe vor Neapel vorgedrungen waren, haben gestern die befestigten Positionen von Maddaloni und Caserta angegriffen. Garibaldi meldet einen Sieg und große Verluste auf beiden Seiten. Die Königlichen haben sich auf Capua und Gaeta zurückgezogen und befestigen die Straße nach Rom. Die neapolitanischen Prinzen (Brüder des Königs) waren mit im Kampfe.

Anmerkung. Die ganze Entfernung zwischen Capua und Neapel beträgt in gerader Linie 8 Stunden. Die in Bogen geführte Eisenbahn zwischen beiden Städten ist etwa 11 Stunden lang. In der letztern liegen Caserta (das Hauptquartier Garibaldi's) und Maddaloni, jenes reichlich 2, dieses 4 Stunden von Capua entfernt. An welchem Punkt bei der „Etappe", welche die Königlichen auf dem Wege nach Neapel erreicht haben, gedacht werden soll, ist nicht klar. Vermuthlich ist Maddaloni selbst gemeint, in dessen Nähe die Eisenbahn von Capua und die Straße vom obern Volturno (Cajazzo) her zusammentreffen, denn in der Richtung der letztern auf der Bergseite, nicht weiter nach der Seeseite zu, dürfte der Angriff erfolgt sein und dann mußte eben Maddaloni passirt werden. Wahrscheinlich ist, daß die königlichen Truppen in zwei gesonderten Corps vorgerückt sind: das eine von Cajazzo auf Maddaloni, das andere von Capua auf Caserta.

Turin, Freitag 5. October. Hier eingetroffene Nachrichten aus Neapel vom 2. d. M. melden, daß die Königlichen von Caserta zurückgeworfen und eingeschlossen worden seien; 2000 Gefangene sollen in die Hände der Garibaldianer gefallen sein.

Turin, Freitag, 5. October. In der heutigen Sitzung der Deputirtenkammer weigerte sich Graf Cavour, Documente über den Einmarsch der sardinischen Truppen in Umbrien und die Marken mitzutheilen. Die diplomatische Frage sei eingeleitet (Question diplomatique venait être entamée). Schließlich versicherte Graf Cavour, keine Macht habe auch nur einen Zoll breit italienischen Gebiets verlangt.

Dresden, 6. October.

Den Ernennungen fürs preußische Herrenhaus gegenüber verbirgt sich zwar die liberale Presse nicht, daß bei der geringen Zahl derselben ein sofortiger thatsächlicher Erfolg nicht zu erwarten sei; indeß glaubt sie, daß der moralische Eindruck dieser Maßnahme auf das Herrenhaus bedeutend sein und allmählich eine Umstimmung desselben einleiten werde. In diesem Sinne äußert sich nämlich die „Kölnische Zeitung", indem sie sagt: „Es war längst bekannt und der letzte Landtag hat es aufs Neue bewiesen, daß, wenn die Gesetzgebung in Preußen nicht zum Stillstande kommen soll, „das Herrenhaus zur Vernunft gebracht werden muß". Denn wie kann die Regierung, die aufrichtig bemüht ist, die bestehenden, zum Theil aus ferner Vergangenheit stammenden Einrichtungen des Staates mit den Bedürfnissen der Gegenwart in Einklang zu bringen, die eingerissenen Mißbräuche in der schonendsten Weise zu beseitigen, — wie kann sie regieren, wenn eines der beiden Häuser des Landtages allen Bedürfnissen der Gegenwart, auch den schreiendsten, mit verknöchertem Kastengeist ein starres Nein! entgegensetzt? Das einzige Mittel, welches die Regierung besitzt, jenen Uebelstand zu beseitigen oder doch zu mildern, liegt in der Ernennung von Mitgliedern des Herrenhauses durch die Krone. Und auch in diesem Punkte sind wir immer in unsern Wünschen bescheiden gewesen. Ein großer Pairsschub, wie er ehedem in Frankreich gebräuchlich gewesen, hat sein Bedenkliches und sollte nur als äußerstes Mittel angewandt werden. Wir wünschten seit lange nur, daß die Regierung eine Anzahl Männer in das Herrenhaus beriefe, die ihrer eigenen gemäßigten liberalen Politik aus Ueberzeugung anhingen und durch ihre Fähigkeiten die allzu schwache Partei der Regierung im Herrenhause verstärkten. Das ist denn nun geschehen. Von dem Prinz-Regenten sind achtzehn Herren (nicht achtzig, wie von Karl X.) ernannt worden, und unter diesen so gute Namen, daß sie uns Bürgschaft leisten für Diejenigen, die persönlich, namentlich bei uns am Rhein, weniger bekannt sind. Außerdem ist einigen aufgeblühten Städten eine Vertretung im Herrenhause bewilligt. Auch so wird freilich die Regierung noch keine stehende Mehrheit im Herrenhause erhalten. Aber das Wichtige der Maßregel liegt darin, daß die Regierung unzweideutig zeigt, von welchem Geiste sie beseelt ist. Bis jetzt schmeichelten sich die Vertheidiger einer abgestorbenen Weltanschauung im Herrenhause mit der vergeblichen Hoffnung, es sei dem Regenten kein rechter Ernst mit dem Wege, den er unter dem allgemeinsten Beifalle Preußens und der ganzen Welt in der Staatsregierung eingeschlagen hat. Nun hat unser Regent nicht nur offen und nachdrücklich erklärt, daß er auf diesem wohlerwogenen Wege beharren werde, sondern er hat durch jene Ernennungen ein neues unzweideutiges Unterpfand seiner Gesinnungen gegeben. Das wird auch auf unser Herrenhaus eine heilsame Wirkung ausüben und die Vernünftigern erkennen lassen, daß es Zeit ist, Illusionen aufzugeben und sich dem befestigten Gange der Regierung anzuschließen."

Die demokratische Presse urtheilt nicht so anerkennend über den „Pairsschub". So sagt die „National-Zeitung": „Daß es so unmöglich fortgehen kann, wurde am Schlusse der letzten unfruchtbaren Session zur allgemeinen Ueberzeugung. Dem Uebel durch einen Gewaltstreich abzuhelfen und so unser gesammtes Verfassungswesen wieder in Frage zu stellen, hat Niemand empfehlen können. Aber eine genaue Prüfung des Rechtsbodens, auf welchem das Herrenhaus steht, weist so starke Lücken auf, daß seine ganze Competenz mit den stärksten Gründen anzufechten ist. Wir haben diese Mängel wiederholt dargelegt, ohne eben anzunehmen, daß die Beweisführung, sie mochte noch so schlagend sein, eine besondere Wirkung auf das Vorgehen der Regierung üben würde. Vielmehr war vorauszusehen, daß das gegenwärtige Ministerium gerade in dieser Frage am wenigsten von seinem Wege der milden Praxis lassen werde, und wirklich ist es eine Probe der mildesten, die wir in diesen Verordnungen vor uns haben. Die Stimmen, auf welche die Regierung bei Vorlagen von ausgeprägterm liberalen Charakter rechnen konnte, stellten bisher nur eine kaum nennenswerthe Minorität dar. Es mußten schon die bedenklichsten Zugeständnisse gemacht werden, wenn die Sprödigkeit so weit überwunden werden sollte, daß man es etwa auf 40 Stimmen gegen 120 brachte. Daß ein Zuwachs von 24 Mitgliedern in diesen Verhältnissen nichts ändert, liegt auf der Hand. Nach allem Sträuben und Experimentiren wird man zuletzt doch die ganze Grundlage umgestalten müssen, auf welcher die heutige Erste Kammer steht. In besonders friedlichen Zeiten hätte es nichts zu sagen, wenn dieser Proceß nur allmählich fortschritte. Unter Verhältnissen aber, in denen Preußen mehr als je einer entschieden freisinnigen und dabei durchgreifend einheitlichen Staatsleitung bedarf, ist das Herrenhaus in seiner gegenwärtigen Zusammensetzung eine Calamität, welcher nur mit nachdrücklichen Mitteln beizukommen ist. Das gegenwärtig von der Regierung ergriffene verbessert in nichts die Aussichten für die nächste Session und vertagt die wirkliche Lösung nochmals auf die folgende."

Die conservative Presse hebt hervor, daß der Rechtsbestand und die Majorität des Herrenhauses nicht durch diese Maßregel erschüttert würden. So sagt die „Neue Preußische Zeitung": „Unser erster Gedanke, als wir diese Ernennungen im „Staatsanzeiger" lasen, war, wie sich nun wohl die Demokratie stellen werde zum Herrenhause. Sie hat „bewiesen" in den verschiedensten Wendungen, daß das Herrenhaus nicht zu Recht bestände — und nun werden doch, ganz in derselben Form und Weise wie früher, neue Ernennungen für dasselbe vorgeschlagen und vollzogen. Ihre Theorien haben ein verständliches Desaveu erhalten! — Was die Ernennungen, bei denen so ziemlich alle Provinzen vertreten sind, selbst anlangt, so sind sie — wie sich erwarten ließ — zum größten Theile auf Glieder der sogenannten constitutionellen („liberalen") Partei gefallen. Diejenigen Herren wenigstens, welche aus parlamentarischer oder anderer Wirksamkeit schon bekannt sind, gehören meist dieser politischen Richtung an (Camphausen, Bornemann, v. Diergardt, v. Usedom, Graf Pourtalès, v. Flemming); Andere sind uns ihrer politischen Stellung nach unbekannt. Nach Vollzug der Städtewahlen würden im Ganzen 24 neue Mitglieder ins Herrenhaus eintreten. Bis jetzt zählte das Haus 231 Mitglieder."

Die Parlamentsrede Cavour's wird von der „Ost-Deutschen Post" mit folgenden Bemerkungen begleitet: „Die Rede scheint Manchem zu ungeheurer Beruhigung zu dienen. Venedig soll ja geschont werden, ein Angriff gegen dasselbe würde eine Coalition der Mächte veranlassen und Italien und Frankreich compromittiren. Ergo hat Oesterreich nichts zu fürchten. Aber wickeln wir jene Sätze ab. Wenn keine Coalition stattfände, wenn Frankreich und Italien nicht compromittirt würden, wenn ein Zwischenfall einzuleiten wäre — dann allerdings würden Italien und Frankreich ganz anders zu der venetianischen Frage sich stellen. Es gilt also nur zuzuwarten, bis ein solcher Zwischenfall eintritt oder eingeleitet wird. Einer so cynischen Behandlung des Vertrags gegenüber, einer so cynischen Erklärung, daß Raub nur deshalb verboten ist, weil die Wächter die Augen offen haben, ist es Pflicht, wirklich zu wachen und sich vorzusehen. Wir kennen die traurige Lage unsrer Finanzen. Nichtsdestoweniger können wir es nur vollkommen billigen, wenn die kaiserliche Regierung in diesem Augenblicke in geeigneter Weise Vorbereitungen trifft, von einem etwaigen Angriff auf unsre Küsten nicht überrascht zu werden. Es ist ein sonderbares Zusammentreffen, daß gerade an dem Tage, wo die Rede Cavour's mit dem „beruhigenden Inhalte" eintraf, an den Straßenecken unsrer Residenz vier Placate angeheftet sind, welche Anordnungen über Recrutirung, Pferdeankäufe, Freiwilligenwerbung ꝛc. enthalten. Sie sind der richtige Commentar der Cavour'schen Rede. Sobald das Recht der Welt nur auf das Schwert gestellt wird, sobald nur Derjenige Recht hat, der stark ist, so muß man auch stark sich zeigen."

Die schwedischen Blätter beschäftigen sich noch immer zumeist mit den dänisch-deutschen Wirren, doch ist „Aftonbladet" jetzt fast das einzige größere Blatt, das noch für Dänemark eintritt. Der größte Theil der schwedischen Presse erklärt sich dagegen mit immer größerer Entschiedenheit gegen jede Verbindlichkeit Schwedens zu Gunsten Dänemarks. Vor Allem weist ein alter schwedischer „Militär" in „Nya Dagligt Allehanda" auf die Nothwendigkeit und Nützlichkeit eines guten und freundschaftlichen Vernehmens mit Preußen hin, dessen Regierung erst neuerlich wieder durch den Antrag, Schweden eventuell in den Rath der europäischen Großmächte aufzunehmen, einen Beweis ihrer freundlichen und wohlmeinenden Absicht gegen Schweden gegeben habe.

Tagesgeschichte.

Wien, 5. October. (W. Z.) Se. k. k. apostol. Majestät hat an den serbischen Patriarchen und Metropoliten v. Karlowitz, Rajatschitsch, folgendes allerhöchstes Handschreiben zu erlassen geruht:

„Lieber Patriarch Rajatschitsch! In Erledigung der Bitten, welche Sie mit dem Bischof von Temesvar Mir vorgetragen haben, genehmige Ich, daß eine Synode der gr. n. u. Bischöfe abgehalten werde, welche die allgemeinen Angelegenheiten ihrer Kirche in Oesterreich zu berathen und Mir bezüglich derselben ihre kanonisch gehörig begründeten Wünsche und Anträge vorzulegen haben wird. Insbesondere ist es Mein Wille, daß diese Synode, zu welcher auch die gr. n. u. Bischöfe von Siebenbürgen, der Bukowina und Dalmatien beizuziehen sind, darüber berathe und Mir mit Berücksichtigung der kanonischen Vorschriften begründete Vorschläge erstatte, wie die hierarchischen Verhältnisse zu regeln seien, damit auch den Bedürfnissen und kirchlichen Interessen der gr. n. u. Romanen in gebührender Weise Rechnung getragen werde.

„Ich erwarte, daß während oder nach der Synode dem Herkommen gemäß Sie mit den Bischöfen von Arad, Bätsch, Karlstadt, Ofen, Pakratsch, Temesvar und Werschetz zusammentreten und in gemeinsame Erwägung ziehen werden, welche Gegenstände auf dem demnächst einzuberufenden illyrischen Nationalcongresse zu verhandeln seien, worüber Mir sodann die geeigneten Anträge zu erstatten sein werden.

„Ich behalte Mir vor, Meinen Banus von Kroatien und Slavonien, Feldmarschallieutnant v. Sokschewitsch als Meinen Commissar zur Synode zu entsenden, und werde denselben demnäch-

Feuilleton.

K. Hoftheater. Freitag, 5. October: „Faust", große romantische Oper in drei Acten von Bernard, Musik von Dr. L. Spohr (neu einstudirt). — Spohr schrieb diese Oper 1814 in Wien als Kapellmeister am „Theater an der Wien", dessen Unternehmer Graf Palffy war. Sie kam indessen dort wegen einer Entzweiung des Grafen mit dem Componisten nicht sofort, sondern erst nach des Letztern Abgange von Wien zur Aufführung; in Frankfurt a. M. wurde sie fünf Jahre später unter Spohr's Direction gegeben, als er dort das Orchester leitete. Das Werk konnte sich nirgends auf dem Repertoir erhalten, so oft es auch später auf einzelnen Bühnen versuchsweise und aus Achtung vor der Bedeutung des Componisten wieder vorgeführt wurde. Und mit Recht. Der Text bietet nur ein erbärmliches, albern zusammengesetztes Puppenspiel, als Hauptfigur eine Art schwachen, reflectirenden Don Juan mit einer sehr eigenthümlichen Manier, Menschen zu beglücken und Gutes zu thun, und einer starken Neigung zu sentimentalen Gesangsausbrüchen. Zu verwundern ist, daß Spohr mit so sichtlichem Ernst und Fleiß an die Composition dieses Textes gehen konnte — ja mit Begeisterung und Ausdauer, wie er selbst erzählt und wie auch die Partitur genugsam ausspricht. Denn ein edles Streben und ein möglichstes, wenn auch ungelungenes Erfassen der Aufgabe von einem höhern Standpunkte, als der des Textmachers war, ein gediegenes Wollen und ein gediegenes Können des Musikers überhaupt zeigt sich überall. Aber als dramatisches Werk, als musikalisches Drama bleibt uns die Musik trotz einzelner dramatisch bewegter und charakteristischer Züge so ziemlich Alles schuldig; nur das Finale des zweiten Actes erhebt sich in großen und festern Umrissen zu einem wahrhaft dramatisch gestalteten Tonbilde. Spohr ist kein dramatischer Componist; ihm fehlen dazu Charakteristik, Energie der Leidenschaft, lebensvolle Situationsgestaltung, Reichthum und Tiefe der Phantasie. Nichts lag aber seiner lyrischen, edel empfindsamen und elegisch-pathetischen Subjectivität ferner, Nichts entsprach seiner, durch eine überwelle, chromatisch und enharmonisch aus- und ineinandergleitende Modulation manierirten und monoton gestimmten Ausdrucksweise weniger, als die Grundidee des Faust-Textbuches. Mozart'sche Formen und eine geistige Noblesse der Behandlung konnten diese weich und sentimental phrasirte Melodik, die charakterlos verschwimmende Einförmigkeit der Gedanken, des Toncolorits und der Rhythmik nicht dramatischer und charakterveller, nicht wahrer und unmittelbarer im Ausdrucke machen. So wird denn der Hexensabbath durch ein zartes, liebevoll empfundenes Vorspiel eingeleitet, die Hexen singen ein Chor, das zum größern Theil als heiterer Bauern-Reigen gelten könnte, und Mephisto ist nur Sinnbild jener nobeln Gemüthlichkeit, welche durch die ganze Oper anklingt; das Trinklied Kaspar's im „Freischütz" enthält mehr diabolisches Element, als hier die große Arie des Mephistopheles. Solche und andere Erscheinungen und Eindrücke lassen sich nicht duldsam überhören, wenn der Hörer auch das Naturell des Meisters in seiner höchst subjectiven Beschränkung möglichst respectirt, um den manchen trefflichen Musikstücken und den eigenthümlich schön sich ausscheidenden Einzelnheiten gerecht zu werden, und deshalb sogar von deren Stellung in der Oper selbst möglichst absieht. Eine Aufgabe, die allerdings seltene Ausdauer erfordert, denn die Oper ist unmäßig lang, was denn ihre Langeweile vermehrt. Dazu kommt, daß Spohr damals in seiner Technik und im möglichst vollendeten Ausdrucke der ihm nun einmal eigenthümlichen einseitigen Ideen- und Gefühlssphäre noch keineswegs so weit über die wackere und musikalisch wohlgebildete Kapellmeister-Mache sich erhoben hatte, wie in späterer künstlerisch reiferer Zeit, als er „Jessonda" schrieb. Sich in den Schranken des natürlichen Stimmumfanges zu halten, verstand Spohr, wie er selbst gesteht, damals sehr wenig; die Partie Faust's z. B. zeigt das genügend; aber auch im sangbaren und für den Ausdruck wirksamen Gesangsatz war der Componist noch nicht geübt. Und auch im Orchester fehlt der außerordentlich delicaten, mit Geschmack und feiner Intention gewählten Instrumentation eine ergänzende und klare dramatische Sprache; sie ist überladen an innerer rastloser Arbeit und gelangt dabei nur stellenweise zu einer reizend charakteristischen und effectvollen Wirkung. Endlich ist in manchen Formeln und Floskeln und besonders auch in den Verzierungen und übel angebrachten Coloraturen der Einfluß eines vorübergehenden und veralteten Zeitgeschmacks fühlbar.

Die Gesammtaufführung der Oper unter Herrn Kapellmeister Rietz war außerordentlich lobenswerth und von vorzüglicher Präcision im Ensemble; sie zeigte von sorgsam verwendetem und geleitetem Studium; namentlich spielte die k. Kapelle meisterhaft, und die Leistungen des Herrn Mitterwurzer — für möglichst dramatische Gestaltung des Faust —, der Damen Bürde-Ney und Jauner-Krall — Kunigunde und Röschen — und des Herrn Tichatscheck — Graf Hugo — verdienten im vollen Maße den ihnen reichlich gespendeten Beifall: um so mehr, da die Schwierigkeiten der verschiedenen Partien eine opferwillige Ausdauer beanspruchen und doch keine künstlerische Befriedigung gewähren. Den Genannten schlossen sich in aufmerksamer Mitwirkung die Herren Freny — Mephisto, Rudolph — Franz und Schloß mit den übrigen Geführten Faust's ꝛc. an.

Die Ausstattung und Inscenirung war reich und im Ganzen gut angeordnet, bis auf die etwas langsamen, irdisch klebsamen Luftfahrten, — deren eine sogar unterirdisch war; die Höllenfahrt Faust's zeugte auch von der routinirten Feuerwerkerkunst Mephisto's.

Musikalisch interessant war die Vorführung dieser Oper insofern, als sich dadurch wieder von den Zuhörern ein eignes Urtheil über dies Werk eines geachteten und eine edle, wohlgeschulte Richtung der Kunst vertretenden Componisten gewinnen ließ; denn die Oper gehört zu denen, welche den sogenannten „ältesten Leuten" der musikalischen Kreise fast aus dem Gedächtnisse geschwunden sind. Dennoch ist bei der Seltenheit, mit welcher uns hier neu einstudirte oder neue Opern geboten werden, zu beklagen, daß so viel Mühe und Zeit nicht einem Werke zugewendet wurden, welches dem Genusse des Publicums schönern und höhern und darum dem Repertoir bleibenden Gewinn bot. C. Banck.

Literatur. „Pindar's Siegesgesänge" sind in neuer deutscher Uebersetzung von Donner (Leipzig und Heidelberg, Winter'sche Verlagshandlung) erschienen, wohlbekannt durch seine Verdeutschung des Sophokles. Die Uebersetzung sämmtlicher Oden ist im Versmaße des Originals mit außerordentlicher Gewissenhaftigkeit und Worttreue gearbeitet, aber durchaus mit der Behandlung eines strengen Philologen, nicht eines zugleich poetisch gestaltenden und schöpferischen Kopfes. Es käme hier auf eine Uebertragung des Gedankeninhalts und der Form im Geiste der deutschen Sprache an, und eine solche ist keineswegs erreicht.

— Die vom Professor Rit. Delius in Bonn begonnene Ausgabe von Shakespeare's Werken, welche den englischen Text nach der besten und neuesten kritischen Redaction mit erläuternden Anmerkungen bringt, ist jetzt mit dem sechsten Bande hinsichtlich der Dramen bereits

SLUB
Wir führen Wissen.